

Situation und Anliegen der Waldeigentümer – einige Gedanken (Essay)

Markus Brunner Waldwirtschaft Schweiz (CH)*

Situation and concerns of forest owners – some notions (essay)

The Swiss forest economy is expecting huge challenges due to major changes in national and international circumstances. The main task in future time will be to combine proven traditions and principles with new and probably massive changes in an optimized way. We must be aware of the fact that some existing methods of forest management and silviculture will eventually have to be adapted in a quite extensive and fundamental way. Swiss forest land owners must be recognized again as the main actors and the most important stakeholder concerning forest matters. There has been a very long period of reducing forest owners' property rights and liberty of action, this process has to be stopped now. The increasing demand for existing and new non-wood forest products and services and for further limitations in forest management must be satisfied increasingly on a voluntary basis (product selling, service agreements), rather than by tightening up the forest and other forest-related laws. The well-known «wake theory» in Swiss forest economy doesn't work anymore in its traditional form.

Keywords: forest, forest owners, property rights, forest services, service agreements, Switzerland
doi: 10.3188/szf.2014.0224

* Rosenweg 14, CH-4501 Solothurn, E-Mail m.brunner@wvs.ch

Die Schweizer Waldwirtschaft steht angesichts stark ändernder nationaler und internationaler Rahmenbedingungen vor grossen Herausforderungen. Im Folgenden gehe ich auf verschiedene Probleme und unbefriedigende Situationen ein, mit welchen sich die Schweizer Waldeigentümer bereits heute konfrontiert sehen.

Verfügungsrechte wahren und Handlungsfreiheiten einräumen

Die seit Langem dauernde Reduktion der Verfügungsrechte der Waldeigentümer, die teils offenaktiv, teils aber auch als «kalte», schleichende Entzignung erfolgt, darf nicht einfach so weitergehen. Die gesetzlich möglichen Handlungsspielräume der Waldeigentümer sind ohnehin nicht gross. Umso mehr sind diese Freiräume aufrechtzuerhalten, zu respektieren und, wo sinnvoll und verhältnismässig, zu erweitern. Dabei darf man auf die Eigentümer und die gut ausgebildeten Bewirtschafter vertrauen, die in aller Regel sehr verantwortungsbewusst mit

ihrem Wald umgehen. Der heutige Waldzustand ist der beste Beweis dafür. Waldeigentümer sollen in ihrer betrieblichen Schwerpunktbildung genügend Freiheiten geniessen. Das bedeutet konkret auch massvolle Freiheiten beispielsweise bei der Waldbau-methodik, bei der Hiebsführung, beim Nadelholzanteil und beim Anbau von Gastbaumarten.

Bei Anliegen rund um den Wald muss es wieder selbstverständlich werden, den Grundeigentümer als Hauptakteur von Anfang an einzubinden. Damit werden günstige Voraussetzungen für nachhaltige Lösungen ermöglicht, die durch den Waldeigentümer mitgetragen werden. Dem Gefühl vieler Leute, Wald sei in jedem Fall öffentliches, ja sogar «herrenloses» Gut, muss in geeigneter Weise entgegengetreten werden. Der Schutz des Eigentums und die Eigentumsrechte geniessen in unserer Kultur und in unserem Rechtssystem einen hohen Stellenwert, und das muss auch für den Wald gelten – egal ob es sich beim Eigentümer um eine natürliche oder juristische Person, eine Bürgergemeinde oder Korporation, eine Einwohnergemeinde oder einen Kanton handelt.



Abb 1 Die Schweizer Waldwirtschaft ist schon durch die natürlichen Gegebenheiten in vielen Gegenden stark erschwert. Umso zurückhaltender sollte die Waldpolitik bei zusätzlichen Einschränkungen der Handlungsfreiheit des Waldeigentümers sein. Im Bild: Lausanne im Saanenland (BE).

Verbundenheit mit dem Eigentum als wirksamster Schutzmechanismus

Die dezentralen Eigentumsverhältnisse führen im Schweizer Wald offensichtlich zu überdurchschnittlich hoher Verbundenheit, zu ausgeprägtem Verantwortungsbewusstsein und sorgfältigem Umgang. Sie führen zudem zu sehr grosser Vielfalt in den Waldstrukturen und entsprechend auch zu beachtlicher Biodiversität. Dies ist angesichts zunehmender «Regelungseuphorie» zu beachten.

Leistungen einkaufen statt gesetzliche Standards verschärfen

Schutzziele im Wald und Ziele in Bezug auf andere Nicht-Holz-Waldleistungen sollen nicht mehr länger durch Verschärfung der gesetzlichen Minimalanforderungen erreicht werden, sondern durch den Einkauf der entsprechenden Leistung beim Waldeigentümer. Ich bin überzeugt, dass sich genügend Leistungsanbieter finden lassen. Die Schweizer Waldwirtschaft kämpft seit Langem mit schwierigen Rahmenbedingungen: Auflagen, Topografie, Kosten, Wechselkurs, gesellschaftliche Ansprüche und anderes mehr. Da ist es nur fair, wenn von der Allgemeinheit oder einzelnen Anspruchsgruppen geforderte Leistungen von diesen auch bezahlt werden (Abbildung 1).

Das Geringfügigkeitsphänomen erkennen und bewältigen

Es gibt immer weniger Waldeigentümer, bei denen die Erträge aus der Waldwirtschaft eine be-

deutende Rolle in ihrem Gesamtportefeuille spielen; das Geringfügigkeitsproblem ist (leider) weit verbreitet. Nebst hohen Bewirtschaftungskosten und tiefen Holzpreisen führen die kleinteiligen Eigentumsverhältnisse sowie andere Einkommenspotenziale, über welche die Waldeigentümer verfügen, dazu, dass bei diesen das Interesse an der Waldbewirtschaftung sinkt. Entsprechend besteht auch für viele Waldeigentümer kein Rationalisierungsdruck – durch das Geringfügigkeitsphänomen ist es oft naheliegender, die Nutzung herunterzufahren oder den Wald gar sich selbst zu überlassen. Die aus verschiedenen Gründen – Stabilität, biotische Gefahren, Klimawandel, Rohstoffversorgung – sinnvollen Bemühungen um eine aktivere Waldbewirtschaftung zum Erfolg werden zu lassen, ist angesichts dieser Situation eine schwierige, aber wichtige Aufgabe, die insbesondere auch Waldwirtschaft Schweiz, den Dachverband der Schweizer Waldeigentümer, stark fordert.

Kielwassertheorie gründlich überholen

Die Kielwassertheorie ist in ihrer ursprünglichen Form nicht mehr sinnvoll und akzeptabel, da in der Schweiz die meisten Waldeigentümer zwingend auf Zusatzerträge ausserhalb der Holzproduktion angewiesen sind. Zudem muss in vielen Fällen hinterfragt werden, welche Tätigkeiten für die reine Holzproduktion nötig sind und welche Leistungen darüber hinausgehen, was also aus welchem Grund «im Kielwasser treibt». Als Waldeigentümer oder Bewirtschafter sollte man sich aber auch selbstkritisch fragen, welche Leistungen explizit bestellt werden und welche man ohne Auftrag erbringt. Vielleicht ist ein Paradigmenwechsel zu postulieren: Wie schnell soll das Schiff «Holzproduktion» fahren, damit ein entsprechend mächtiges und breites Kielwasser, also die gewünschte Menge und Qualität von an die Holzproduktion gekoppelten Waldleistungen entsteht? Die Holzproduktion an und für sich führt zu einem schwachen Kielwasser – wer bestellt und finanziert die starke Kielwasserbildung?

Synergien nutzen und kommunizieren

Die bisherige multifunktionale Waldbewirtschaftung (Abbildung 2) ermöglichte es, Holznutzungsziele mit Schutz- und Wohlfahrtszielen zu vereinbaren. Hier kann noch mehr – oder wieder mehr – herausgeholt werden. Holznutzung und Biodiversität sind in vielen Fällen sehr gut zu vereinbaren und bergen Synergien, und nicht selten ist aktives Eingreifen, d.h. das Erzeugen von Störungen, unabdingbare Voraussetzung für das Erreichen naturschutzfachlicher Ziele im Wald. Dies ist allerdings der breiten Bevölkerung oft nicht bekannt, weshalb

Downloaded from http://meridian.allenpress.com/szf/article-pdf/165/8/224/1968935/szf_2014_0224.pdf by guest on 09 November 2024



Abb 2 Typisches Waldbild in der Schweiz, das viele Waldansprüche auf kleinem Raum vereinigt: Holzproduktion, Naturschutz, Hochwasserschutz, Erholung, Landschaftsbild und Landwirtschaft. Im Bild: Reussuferbestockung bei Rottenschwil (AG).

Waldwirtschaft Schweiz wie auch die kantonalen Waldwirtschaftsverbände bei der Kommunikation stark gefordert werden, insbesondere wenn die Eingriffe stark sind und als nicht sonderlich ästhetisch empfunden werden.

Die ökonomische Zieldimension der Nachhaltigkeit nicht vergessen

Nebst ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit ist auch die Bedeutung der wirtschaftlichen Nachhaltigkeit der Waldeigentümer und Forstbetriebe (wieder) ernst zu nehmen. Ohne diese ist davon auszugehen, dass die Waldeigentümer die (mehr oder weniger) regelmässige Waldbewirtschaftung zunehmend aufgeben und damit die flächige Waldbetreuungs- und Bewirtschaftungskompetenz verloren geht. Das hat nicht nur erhebliche Folgen für die Verarbeitungskette, indem kein Holz mehr bereitgestellt wird, sondern führt auch dazu, dass die Ansprech-, Anlauf- und Umsetzungsstellen, beispielsweise für Waldschutz- oder Naturschutzmassnahmen, fehlen.

Was kann wirtschaftliche Nachhaltigkeit konkret heissen? Für mich bedeutet das eine Waldbewirtschaftung, die dem Eigentümer auf Dauer einen angemessenen Gewinn ermöglicht, der es ihm erlaubt, die Waldbewirtschaftung aus eigenen Ressourcen aufrechtzuerhalten. Wenn Teile des Waldareals nach Naturschutzgrundsätzen bewirtschaftet werden, beispielsweise durch Umwandlung von nadelholzreichen Beständen in laubholzdominierte Mischwälder, ist häufig mit geringerer Zuwachsleistung und vor allem mit einem deutlich tieferen Anteil an sägefähigem Rundholz zu rechnen. Beinhaltet eine Nadelholzbestockung nebst Fichte und Tanne zuwachsstarke Baumarten wie die Douglasie, beträgt der Mengenunterschied pro Fläche gar das Zwei- bis Dreifache.

Fazit: Wenn ein Waldeigentümer oder Forstbetrieb durch das Berücksichtigen von naturschutzfachlichen Zielen auf einem Teil der Fläche einen Ertragsrückgang zu verzeichnen hat, muss er die Möglichkeit haben, in einem anderen Teil seines Waldes – dem Wirtschaftswald – ebenso konsequent wirtschaftliche Zielsetzungen zu verfolgen, die eine höhere Erntemenge an (in der Regel) preislich höherwertigen Sortimenten gestattet. Die Frage ist, über welche Flächenbezugsgrösse dieser «Ertragsausgleich» erzielt werden soll; tendenziell spricht dies eher für grössere forstbetriebliche Einheiten.

Den richtigen Bezugsmasstab für Zielsetzungen finden

Ein Fragenkomplex wird sich in Zukunft angesichts der hohen und zunehmenden Nutzungsdichte der Schweiz noch vermehrt stellen: Ist die Schweiz eine sinnvolle Systemgrösse, innerhalb welcher alle flächenbezogenen Ziele – zum Beispiel für die Erhaltung der Biodiversität oder der Bereitstellung von Ressourcen (Rohstoffe, Energie) – erfüllt werden können? Sollen wir alle Bedürfnisse autonom lösen, oder ergibt es Sinn beziehungsweise ist es zwingend, Ressourcen auch künftig aus dem Ausland (Windenergie, Solarfarmen, Wälder etc.) zu holen? Was ist die minimale Fläche eines Systems, innerhalb dessen bestimmte Zielsetzungen vollständig erfüllt und Kreisläufe komplett abgedeckt werden sollen? Wie gross sind die Abstriche, etwa beim Naturschutz, die wir dabei kleinräumig in Kauf nehmen können und wollen? Solche Grundsatzfragen, welche sich zum Beispiel auch im Zusammenhang mit den Grossraubtieren oder für isolierte Auerhuhnpopulationen stellen, werden uns noch intensiv beschäftigen.

Den Wald nicht als Kompensationsstelle missbrauchen

Der Schweizer Wald kann und darf nicht zur Kompensationsstelle für Schutz- und Wohlfahrtsdefizite ausserhalb des Waldes werden. Die Waldeigentümer müssen sich dagegen wehren, mit überdurchschnittlich strengen Nutzungseinschränkungen für ökologische Unterlassungen auf der anderen Seite des Waldrands büssen zu müssen. Zudem können etliche Ziele – beispielsweise solche zugunsten der Biodiversität – gar nicht oder nicht allein im Waldareal umgesetzt werden. Dieses Bewusstsein ist bei den Fachleuten durchaus gegeben – mehr Probleme bezüglich unsinniger Kompensationsideen verursachen Laien, die Politik oder Anspruchsgruppen, welche Interessen ausserhalb von Waldwirtschaft und Naturschutz vertreten.

Lösungen für neue Bedrohungen finden

Die Waldwirtschaft steht vor grossen Herausforderungen bei Problemen, deren Ursachen fast ausschliesslich ausserhalb des Waldes zu suchen sind. So sind die Auswirkungen des Klimawandels auf das System Wald äusserst komplex und lassen sich nicht durch die Waldeigentümer allein bewältigen beziehungsweise finanzieren. Diverse Fragen stehen im Raum: Wie sieht das künftige Klima aus? Wie werden sich die Waldstandorte verändern, und wie lassen sich die Wälder an die veränderten Bedingungen anpassen? Wie lassen sich die unterschiedlichen Waldfunktionen künftig sicherstellen? Wir müssen bei der Evaluation möglicher Lösungsansätze Offenheit bewahren. Dazu zähle ich auch die Verwendung geeigneter Gastbaumarten, deren Anteil im Schweizer Wald vielleicht künftig deutlich höher sein könnte – auch wenn klar ist, dass die Schweizer Waldeigentümer auch künftig nach Möglichkeit auf naturnahe Wälder setzen dürften, wie sie es ja schon seit Langem tun.

Ein zweites grosses Problem stellen die Neobiota dar. Zwar sind fremde Arten schon immer natürlich eingewandert, und bereits seit einigen Jahrtausenden werden fremde Arten durch den Menschen eingeführt. Seit der industriellen Revolution und der damit verbundenen Globalisierung hat sich die an-

thropogen bedingte Zunahme solcher «neuer» Organismen aber stark beschleunigt, und als Folge des veränderten Klimas können sich viele davon plötzlich auf Dauer behaupten oder werden konkurrenzstärker. Aus meiner Sicht müssen bei der Bekämpfung gebietsfremder Arten ganz klar Prioritäten gesetzt werden. In erster Priorität zu bekämpfen sind Arten, deren Ausbreitung erhebliche negative Folgen hat. Auf der anderen Seite sollte man die Polemik bei Arten reduzieren, die wie die Douglasie weder ernsthafte Probleme verursachen noch unkontrollierbar geworden sind, die jederzeit entfernt werden können und die in der Gesamtumweltbilanz auch positive Wirkungen zeigen (Erzeugung eines umweltfreundlichen Rohstoffs mit hoher Flächenproduktivität).

Die oben geschilderten Probleme und Herausforderungen für den Schweizer Wald lassen sich weder von den Waldeigentümern allein noch ohne diese lösen. Wichtig ist, dass die Schweizer Waldeigentümer wieder als zentrale Akteure anerkannt werden, wenn es um Waldanliegen geht. Damit die Waldeigentümer handlungsfähig bleiben, dürfen deren Verfügungsrechte und Handlungsfreiheiten nicht weiter eingeschränkt werden. Vielmehr sollen die gewünschten Leistungen bei ihnen eingekauft werden.

Eingereicht: 4. Juli 2014, akzeptiert (ohne Review): 7. Juli 2014

Situation und Anliegen der Waldeigentümer – einige Gedanken (Essay)

Die Schweizer Waldwirtschaft steht angesichts stark ändernder nationaler und internationaler Rahmenbedingungen vor grossen Herausforderungen. Die Kunst besteht in Zukunft darin, bewährte Traditionen und Grundsätze mit den möglicherweise erheblichen Veränderungsanforderungen optimal zu kombinieren. Es ist damit zu rechnen, dass bisherige Bewirtschaftungsformen und Waldbaumethoden teilweise grundlegend angepasst werden müssen. Die Schweizer Waldeigentümer müssen wieder als zentrale Akteure anerkannt werden, wenn es um Waldanliegen geht. Die lange Phase der zunehmenden Einschränkung der Verfügungsrechte und Handlungsfreiheiten der Waldeigentümer muss abgeschlossen werden. Die Nachfrage nach Waldleistungen und Einschränkungen in der Waldbewirtschaftung müssen zunehmend auf freiwilliger Basis durch Leistungsverträge und Produktverkauf befriedigt werden. Die bekannte Kielwassertheorie funktioniert im Schweizer Wald in ihrer bisherigen Form nicht mehr.

Situation et préoccupations des propriétaires de forêt – quelques réflexions (essai)

Au vu des conditions-cadres nationales et internationales en perpétuelles mutations, l'économie forestière suisse devra faire face à d'énormes défis. A l'avenir, il s'agira de combiner de manière optimale traditions et principes éprouvés avec les exigences de changement considérables qui seront certainement posées. Il faudra compter avec le fait que des formes d'exploitation et des méthodes sylvicoles actuelles devront être adaptées de manière drastique. Les propriétaires forestiers suisses doivent à nouveau être considérés en tant qu'acteur principal quand c'est d'affaires forestières dont il s'agit. La longue phase des limitations progressives des droits de disposition et de la liberté d'action des propriétaires forestiers doit être abrogée. La demande en prestations forestières ou en limitation de l'exploitation forestière devra être progressivement satisfaite par des contrats de prestation spontanés sur une base volontaire et par la vente de produits. La bien connue «théorie du sillage» ne fonctionne plus dans la forêt suisse dans sa forme actuelle.